



Der Krieg sitzt noch im Kopf

Auf dem Balkan sind die Wunden noch längst nicht verheilt.

Das trifft vor allem die Jugend, die künftig die Politik in Europa gestalten wird. Sie hängt zwischen den Welten.

URSULA KASTLER

Bojan ist einer von ihnen. Einer von vielen. „Es wird zum Krieg kommen“, sagte ein Bekannter 1999 zu seiner Mutter. Bojan wusste nicht, was Krieg bedeuten sollte. Er feierte in diesem Jahr daheim in Belgrad seinen zwölften Geburts-

tag. Am 24. März 1999 begann die NATO Luftangriffe auf Ziele in Serbien und der Hauptstadt Belgrad zu fliegen. Noch heute erinnert sich Bojan fassungslos an die Bomben, an die Toten, an die Angst.

Die Vorgeschichte ist kompliziert: Nach dem Tod Josip Broz Titos 1980 machte die serbische Regierung den Autonomiestatus des Kosovo rückgängig, verbunden mit Repressalien gegen die im Kosovo lebenden Albaner. Für die Serben ist der Kosovo seit der Schlacht auf dem Amsfeld 1389 die Wiege ihrer Nation. In dieser Schlacht standen einander osmanische Truppen und eine Allianz aus serbischen und bosnischen Truppen gegenüber. Zwar unterlag das serbische Heer, doch den Serben gilt die Schlacht bis heute als ein „heldenhaftes Opfer“ zugunsten des christlichen Europa, um den osmanischen, also muslimischen Vormarsch zu stoppen. Ende der 1990er-Jahre begannen kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den serbischen Streitkräften und der kosovarischen Befreiungsarmee (UÇK). Die kosovarische Zivilbevölkerung wurde Opfer systematischer Überfälle, Vertreibungen und Massenmorde. Nach dem Scheitern der Friedensverhandlungen im französischen Rambouillet wurden die Kampfhandlungen im Frühjahr 1999 durch eine NATO-Operation beendet. Der Kosovo ist heute unabhängige Republik.

Damals – so könnte man nun einfach einwenden – damals, das war entsetzlich für die Betroffenen. Aber das passierte vor 17 Jahren. Das ist doch jetzt Geschichte. Sind nicht die nach dem Zerfall Jugoslawiens und des kommunistischen Regimes entstandenen Staaten Südosteuropas auf dem Weg in die Europäische Union – trotz ihrer Konflikte, die immer wieder aufflackern?

17 Jahre sind für die Geschichte ein Nichts. Sie hat einen langen Atem. Manchmal weht er noch aus einem anderen Jahrhundert eisig herüber, wie am Beispiel des Kosovo zu sehen ist. 17 Jahre sind für Menschen nichts. Vor allem dann nicht, wenn viele von ihnen nicht sehen, dass sich ihre Hoffnungen auf grundlegend neue Lebensverhältnisse erfüllen.

Bojan ist heute 29 Jahre alt. Die Vergangenheit ist nicht vergangen und nichts ist einfach. Die Kinder jener Kriege, die in den 90er-Jahren auch Kroatien und Bosnien und Herzegowina mit Leid überzogen, sind also mittlerweile junge Erwachsene. Sie haben ethnische Säuberungen erlebt, Vergeltungsmaßnahmen, Völkermord, Kriegsverbrechen, Zerstörung, Zusammenbruch – und das Schweigen von Opfern wie Tätern. Sie wurden aus einem Leben gerissen und in ein neues geworfen, ohne dort einen Anker zu finden. Sie sehen sich heute in schlechter Wirtschaftslage wieder, sie haben trotz vielfach guter Ausbildung keine Arbeit. Sie erkennen Machtmissbrauch, Korruption und Klientelpolitik. Sie sehen alte Eliten, die uralte nationalistische Ressentiments schüren. Sie beobachten eine Wirtschaftspolitik, über die Russland in Serbien und die Türkei in Bosnien Einfluss nimmt. Sie sehen in Moscheen die saudi-arabische Variante des Islam, den Wahhabismus, einziehen. Sie fürchten sich davor, dass der Balkan, „Pulverfass“ seit jeher, nicht zur Ruhe kommt.

Sie haben Angst, dass die Verheißung Europa für sie nicht Wirklichkeit wird. Eine Schlüsselgeneration oder „Generation In-Between“ mit Menschen zwischen Welten und Werten, nennt der deutsche Historiker und Kommunikationswissenschaftler Rainer Gries diese Kinder der Balkankriege. Rainer Gries ist Inhaber des transdisziplinären Franz Vranitzky Chair for European Studies an der Universität Wien sowie Professor an der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien und hat zusammen mit seinen Kollegen aus zahlreichen Lebensgeschichten, psychologischen, historischen und politischen Untersuchungen ein erstes Profil der jungen Menschen erstellt. Die Forscher möchten

ihnen Foren anbieten: „Diese Generation hat ein unglaubliches Bedürfnis, über sich, ihre Traumata, Erfahrungen und Vorstellungen zu sprechen. Sie will gehört werden. Wir können diese Gespräche sanft moderieren, sodass Barrieren aufbrechen. Das Internet mit seiner begrenzten inhaltlichen Qualität reicht dafür nicht. Die kommenden zehn Jahre werden für diese Menschen wesentlich sein. In dieser Zeit werden sich die jungen Staaten auf dem Balkan entwickeln. Diese Zeit wird zeigen, was von der Idee des geeinten Europa übrig bleibt. Eben diese jungen Leute sind herausgefordert, das künftige Europa auszugestalten.“

Die Chancen dafür wären gut: Bojan und seine Altersgenossen sind über die Medien des Internets seit Langem Teil von Kommunikationsräumen, die über Ethnien und Nationen hinausgehen. Sie haben sich an die Welt und Mitteleuropa angeschlossen. Sie wollen sich in ihre Gesellschaft einbringen, sich politisch engagieren, wenn auch nicht in den derzeitigen Machtssystemen. Das Daheim ist ihnen zu eng, doch gleichzeitig schätzen sie ihre nationalen Eigenheiten.

Das hier dargestellte Gleichgewicht ist allerdings in der Praxis fragil. Die Erwartungen an Europa und an die möglichen Verbesserungen, die sich mit einem Beitritt zur Union auf tun, sind sehr hoch. Dass diese nicht rasch oder vielleicht gar nicht eingelöst werden – wie etwa im Bereich der Wirtschaft und der Arbeitslosigkeit – sorgt für Unmut und Skepsis gegenüber diesem Europa.

Wer sich in der Vielheit verloren fühlt, tendiert dazu, sich der kleinen Einheit zuzuwenden. Nationalistische Strömungen, ethnische und religiöse Feindseligkeiten kommen so erneut auch unter den Jungen zum Vorschein. Mancherorts blüht in den Enttäuschungen Nostalgie für die Ära Tito. Josip Broz Tito, jugoslawischer Staatspräsident von 1945 bis 1980 und Diktator auf Lebenszeit, blieb als Symbol im kollektiven Gedächtnis. In der „Erinnerung“ der jungen Erwachsenen brachte Tito Einheit, Frieden, Wohlstand und Ordnung. Er ist der trügerische Gegenentwurf zu einer Zeit nach den

Bürgerkriegen, zu dem blutigen Zerfall der jugoslawischen Föderation und zu den heutigen Schwierigkeiten. Tito ist sogar als Facebook-Mitglied auferstanden und hat eine ihm gewidmete Homepage. „Wir können nicht vorhersagen, welche Richtung das nimmt – ob aus all dem Extremismus erwächst, ob daraus revolutionäres Potenzial und Gewalt entstehen“, sagt Rainer Gries.

Er vergleicht als Historiker und Zeitzeuge die Gemengelage mit der Wende in der DDR. „Es gab dort 1989 keinen Krieg, doch viele Konstellationen waren in dieser Umbruchphase ähnlich. Wir haben jedoch erkannt, dass es nicht ausreicht, Institutionen, Behörden und Wirtschaftsunternehmen diesseits und jenseits der ehemaligen Grenze miteinander zu verschmelzen. Man muss dafür sorgen, dass die Menschen miteinander ins Gespräch kommen. Der Dialog ist ein Weg, um Gemeinsamkeit zu erkennen, ist ein Pfad zur Einheit. Genau diesen Prozess versuchen wir jetzt in Südosteuropa zu beginnen. Wir sind keine Therapeuten. Wir beraten die jungen Leute nur dann, wenn sie das wünschen. Aber wir können sie darin unterstützen, ihre Sprachlosigkeit zu überwinden.“

Dijar Hasani, Student der Politikwissenschaften aus Priština, fasst das so zusammen: „Ich kann sagen, ich habe viele Erfahrungen gemacht und musste harte Zeiten überstehen. Doch nun müssen wir eine verantwortungsvolle Rolle für unseren Staat übernehmen. Daher ist es wichtig, die Vergangenheit aufzuarbeiten. Dazu habe ich eine Menge zu sagen.“

Dazu: Rainer Gries, Eva Asboth & Christina Krakovsky (2016): Generation In-Between. Die Kinder der Balkankriege: Annäherungen an eine europäische Schlüsselgeneration. Wien 2016, Reihe ERSTE Stiftung Studies. Die ERSTE-Stiftung fördert die wissenschaftliche Beobachtung und die Beratung dieser früheren Kinder der Balkankriege, von denen viele auch in Österreich leben. Das Buch (90 Seiten) in deutscher und englischer Sprache ist über die ERSTE Stiftung Wien kostenlos zu beziehen. www.erstestiftung.org